
DAS VERHÄLTNISS VON LOGOTHERAPIE UND ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE

GRUNDLEGENDE ASPEKTE UND SPEZIELLE ERLÄUTERUNGEN IM BLICK AUF DIE ADOLESCENZ

Wolfram Kurz

I. DIE SINNPROMBLEMATIK IM ZUSAMMENHANG DER ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE

Im Zentrum logotherapeutischer Anthropologie steht das Axiom: Der Mensch ist sinnzentrierte Existenz. Demzufolge ist es die Grundintention des Menschen, sein Leben so zu gestalten, daß er es als sinnvoll erlebt. Entspricht der Mensch dieser Bestimmung, so stellt sich das Bewußtsein gelingenden Lebens ein. Widerspricht er dieser Bestimmung, so stellt sich das Bewußtsein des Scheiterns ein. Das Bewußtsein, ein sinnwidriges Leben zu leben, ist die Quelle aller Zerstörung. Um der Selbstzerstörung zu entgehen, lenkt klassische Logotherapie den Blick auf drei Sachverhalte: auf den Willen zum Sinn. Der kann verschüttet sein. Er muß verlebendigt werden. Auf die ideale Welt der Werte. Sie können teilweise unbekannt sein. Sie müssen bekannt gemacht werden. Auf die objektive und subjektive Situation einer Person. Sie soll im Lichtstrahl der Werte durchleuchtet und auf die sich in ihr bergenden Sinnmöglichkeiten hin transparent werden. Ethische Werte haben im Kontext dieses Denkens gleichsam heuristische Funktion. Als allgemeine Grundorientierungen, als allgemeine Leitlinien des Handelns, die sich menscheitsgeschichtlich bewährt haben, sollen sie als Suchinstrumente individueller Sinnentdeckung und Sinnverwirklichung gebraucht werden und die Gefahr individualistischer Verengung des Sinnverständnisses bannen. Dabei ist es eine offene Frage, ob die materiaethischen Konzeptionen von M. Scheler und N. Hartmann die einzigen

und ausschlaggebenden ethischen Referenzsysteme der Logotherapie sein sollten. Ich persönlich halte die diesbezügliche Engführung der ethischen Diskussion im logotherapeutischen Feld für falsch. Für richtig halte ich das Interesse, im Rahmen der Sinnsuche die Entdeckung individueller Sinnmöglichkeiten an ethische Orientierungsleitlinien allgemeiner Art zu binden. Denn sinnvoll ist nicht dasjenige, was mir gerade aus einer augenblicklichen Stimmung heraus als sinnvoll erscheint. Sinnvoll ist vielmehr nur dasjenige, was das Leben des Individuums und das Leben der Gemeinschaft zugleich erhält, bewahrt, fördert, u.U. auch steigert. Die Betonung liegt auf dem »zugleich«. »Sinn«, der das Leben des sozialen Umfeldes in keiner Hinsicht fördert, ist individualistischer Unsinn. Und »Sinn«, dem das Leben des Individuums aus dem Blickfeld gerät, ist kollektivistischer Wahnsinn. Demzufolge ist der Therapeut Anwalt im doppelten Sinne. Er ist Anwalt des Patienten im Blick auf die äußere Realität, mit der der Patient verbunden ist und die ihm u.U. Schwierigkeiten bereitet. Und er ist Anwalt der äußeren Realität im Blick auf den Patienten, welcher diese Realität u.U. verkennt oder unangemessen verarbeitet. Entscheidend ist, daß die das therapeutische Handeln leitende Konzeption beide Aspekte, den subjektiven und den objektiven, in angemessener Weise berücksichtigt. Schafft man dem Patienten eine therapeutische Subkultur, in der er ermutigt wird, sich und nur sich und nichts weiter zu entdecken, dann wird er zum Original ohne Funktion. Und umgekehrt: schafft man dem Patienten eine therapeutische Subkultur, in der er trainiert wird, die Fakten, die Fakten und nichts als die Fakten zu berücksichtigen, dann wird er zum Funktionär ohne Originalität. Die therapeutische Kunst liegt darin, so mit dem Patienten umzugehen, daß er sich in seiner Einzigartigkeit entdecken und diese Einzigartigkeit *für* die Allgemeinheit fruchtbar machen kann. Oder umgekehrt: die Kunst der Therapie liegt darin, daß der Patient die Fragen der ihm vorgegebenen Welt zu entdecken lernt und Antworten gibt, die sein *originelles Gesicht* tragen. Originalität ohne Bedeutung ist taub. Sie hört die Fragen der Welt nicht. Funktionalität ohne eigenes Gesicht ist blind. Sie nimmt nicht wahr, daß kein Mensch verwechselt werden darf und will.

Das hier aufleuchtende Problem prinzipieller Art ist das Problem von Freiheit und Gebundenheit. Es zeichnet das Denken V.E. Frankls aus, daß er in der Unterscheidung und Vermittlung der Kategorien »Sinn« und »Wert« den fruchtbaren Versuch unternommen hat, beiden Seiten gerecht zu werden. »Wert« ist das Objektive. Eine verbindliche Orientierung des Handelns. In der Geschichte der Menschheit bewährt. Und in diesem Sinne allgemein, notwendig, schicksalhaft, verpflichtend. »Sinn« ist das Subjektive. Die

einzigartige Verwirklichung eines Wertes. Und in diesem Sinne individuell, frei gewählt und originell. Genau an dieser Stelle wird nun die Notwendigkeit, das logotherapeutisch-existenzanalytische Denken entwicklungspsychologisch zu differenzieren, einsichtig. Das Handeln des Menschen findet seine Orientierung nicht allein und vorrangig im Blick auf das Zusammenspiel von Wert und Sinn. Es findet seine Orientierung vielmehr im Blick auf das Zusammenspiel von Wert und Sinn *in einem spezifischen Lebensabschnitt*. Leben ist strukturiert. Den besonderen Lebensabschnitt mit seinen besonderen Sinn-Notwendigkeiten und Sinn-Möglichkeiten gilt es zu untersuchen. Und es ist wichtig, daß der Logotherapeut weiß, welche notwendigen Sinn-Arbeiten in einer spezifischen Lebensphase zu erfüllen sind, damit Leben reift und nicht stagniert. Es ist wichtig, die Frage zu stellen, welche spezifischen Sinn-Arbeiten in der Kindheit, in der Adoleszenz, im frühen, mittleren, späten Erwachsenenalter oder im hohen Alter zu verwirklichen sind.

II. DAS RINGEN UM IDENTITÄT ALS RINGEN UM SINN

Die Arbeit der entwicklungspsychologischen Differenzierung logotherapeutischer Intervention ist nicht auf einmal zu leisten. Um zu zeigen, was gemeint ist, konzentriere ich mich auf eine Lebensphase, die in logotherapeutischer Hinsicht besonders interessant ist, weil in ihr die Sinnfrage besonders radikal, besonders nachdrücklich und besonders häufig gestellt wird. Es handelt sich um die Phase der Adoleszenz; wobei ich den Begriff der Adoleszenz im weiten Sinne gebrauche: von der puberalen Ablösephase bis hin zum jungen Erwachsensein.

Wenn man der modernen Entwicklungspsychologie folgt, dann ist es die Hauptaufgabe des jungen Menschen dieser Phase, sich selbst als Subjekt der Gestaltung seines Lebens zu entdecken. Voraussetzung dafür aber, daß dies geschieht, ist die *Selbstentdeckung* und die Entdeckung des Lebens als eines, das vom jungen Menschen gestaltet sein will. Beide Entdeckungen sind an Reflexion gebunden. Es gibt keine Lebensphase, in der der Mensch sich so intensiv reflektiert, im herkömmlichen und im übertragenen Sinne, wie gerade in der Adoleszenz. Er denkt über sich nach und schaut in den Spiegel. Er fragt sich, wer er ist, wer er sein möchte, wer er sein soll, wer er sein kann, wer er sein wird. Er fragt sich aber auch, wofür ihn die anderen halten und was die anderen möchten, daß er werde. Das aber heißt: er schaut nicht nur in den Spiegel einsamer Selbstreflexion und in den Spiegel an der Wand. Er spiegelt sich auch im Spiegel seines sozialen Umfeldes: im Spiegel seiner

Familie, im Spiegel der Lehrer und im Spiegel der Gleichaltrigen; immer der Frage auf der Spur: wer bin ich und wo kann ich meinen Platz in dieser Welt finden?¹ Es ist die Zeit der Selbstfindung, die Zeit der eigenständigen Orientierung in der Kultur, die Zeit der Bildung eines Selbstkonzeptes. Es geht um selbständige Meinungs- und Urteilsbildung, um den Aufbau eines Lebensplanes. Es ist die Zeit, in der die autoritative Elternbindung immer mehr verlassen und autonome Lebensgestaltung immer mehr angestrebt wird. Es ist eine explorative Phase, eine Zeit des Auskundschaftens und Suchens.

Bei der Fülle der Aspekte stellt sich die Frage: was sucht der Mensch dieser Lebensphase im Prinzip? Worum ringt er? Die Antwort der Entwicklungspsychologen lautet: um *Identität*.

Bekanntlich hat Erik H. Erikson dem Begriff der Identität in den Sozialwissenschaften Anerkennung verschafft. Er versteht unter Identität die »Überzeugung ..., daß man auf eine erreichbare Zukunft zuschreitet, daß man sich zu einer bestimmten Persönlichkeit innerhalb einer nunmehr verstandenen sozialen Wirklichkeit entwickelt.«² Ihm zufolge zeigt sich Identität als das Gefühl, ein einmaliges Wesen zu sein und als das Gefühl, zur jeweiligen sozialen Umwelt zugehörig und für sie von Bedeutung zu sein. Im Prinzip handelt es sich um die Verschränkung der Gefühle von *Selbst-Gehörigkeit* und *Zu-Gehörigkeit*. Diesem Konzept zufolge ist Identität nur möglich, sofern der junge Mensch sich selbst, in dem, was er ist, und in dem, was er tut, als wertvoll erlebt; und zwar als wertvoll für das soziale Umfeld. Sich selbst als wertvoll erleben zu können ist das Prinzip der Identitätsbildung. Die Wertproblematik steht demzufolge im Zentrum dieser Identitätstheorie.

Überraschenderweise steht die Wertproblematik aber nicht nur im Zentrum *dieser* Theorie, vielmehr im Zentrum des Denkens aller bedeutenden, modernen Identitätstheoretiker. Um aus der Fülle der Beispiele nur eines herauszugreifen, sei auf A.S. Waterman, einem profunden Kenner der

¹ Vgl. den Frankl-Satz: »Der Mensch ist nicht da, um sich selbst zu beobachten und sich selbst zu bespiegeln; sondern er ist da, um sich auszuliefern, sich preiszugeben, erkennend und liebend sich hinzugeben ... Es ist nicht die Aufgabe des Geistes, sich selbst zu beobachten und sich selbst zu bespiegeln. Zum Wesen des Menschen gehört das Hingeeordnet- und Ausgerichtetsein, sei es auf etwas, sei es auf jemand, sei es auf ein Werk oder auf einen Menschen, auf eine Idee oder auf eine Person ... nur in dem Maße, in dem der Mensch geistig bei etwas oder bei jemandem ist – nur im Maße solchen Beiseins ist der Mensch bei sich.« Aus: Theorie und Therapie der Neurosen, München 1975, S. 177.

² Vgl. dazu E. H. Erikson, Identität und Lebenszyklus, Frankfurt a.M. 1966, S. 107.

Identitätskonzeptionen, verwiesen. Er schreibt: »Identität bezieht sich auf klar beschriebene Selbstdefinitionen, die jene Ziele, Werte und Überzeugungen enthält, die eine Person für sich als persönlich wichtig erachtet und denen sie sich verpflichtet fühlt.«³ Und auch im Rahmen der klassischen europäischen Entwicklungspsychologie, wie sie von E. Spranger oder W. Stern vertreten wird, spielt die Wertproblematik die entscheidende Rolle. So schreibt W. Stern: »Wir müssen ... das Entscheidende der neuen Lebensphase in einem Merkmal sehen, das in alle Einzelfunktionen der Persönlichkeit eingreift und ihre Gesamtstruktur umwandelt, das ist: das Wert-Erleben und das Wert-Verhalten des Individuums. Die Pubertät ist die Zeit der Entdeckung der Werte und der Auseinandersetzung zwischen dem Ich-Wert und den Welt-Werten.«⁴ Während E.H. Erikson Identität noch als spezifische *Gesamtverfassung* zu beschreiben unternimmt, stammt nun von A.S. Waterman die sehr fruchtbare Anregung, den Prozeß der Identitätsbildung nicht mehr global, vielmehr im Blick auf fünf Handlungsbereiche zu untersuchen. Nämlich: im Blick auf berufliche Identität, geschlechtliche Identität, politische Identität, religiöse Identität und im Blick auf Identität im Zusammenhang desjenigen Lebensstils, den der junge Mensch in seiner Freizeit pflegt.

III. SINNERFAHRUNG IM ZUSAMMENHANG BERUFLICHER IDENTITÄT

Keine Lebensphase zeigt so ausdrucksvoll, daß der Mensch wert- und sinnorientierte Existenz ist, wie gerade die Adoleszenz. Das Kind lebt in naiver Selbstverständlichkeit in der Welt der Werte seiner Eltern. Ihre Werte sind seine Werte. Der Jugendliche bricht jedoch auf. Er entwickelt die erstaunliche Fähigkeit, sich zu sich selbst wie zu einem Subjekt zu verhalten. Seine Umwelt verliert den Schein der Selbstverständlichkeit. Aber auch er selbst, sein bisheriges Leben verlieren den Schein der Selbstverständlichkeit. Er entdeckt sich als dasjenige Subjekt, das träumen und planen kann. In der puberalen Ablösephase »stehen in der Regel wohl Phasen des *Abwägens*, in der die Gedanken ›wandern‹, viele Möglichkeiten phantasiert werden, Formen der Selbstdarstellung experimentell ausprobiert werden«⁵ im

³ Aus: H. Fend, Identitätsentwicklung in der Adoleszenz – Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen – Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne, Bd. II, Bern 1991, S. 17.

⁴ Ebd.

⁵ A.a.O., S. 20.

Vordergrund des Erlebens. »Alles erscheint möglich, vieles wird erträumt und in Tagträumen durchlebt. Damit ist auch eine ganz bestimmte Emotionalität verbunden, ein eigenartiges Schwanken, ein Wechsel zwischen Begeisterung und Enttäuschung.«⁶ In der Phase des jungen Erwachsenseins aber gewinnt das Moment der *Planung* an Gewicht. »Hier gewinnt das Seelenleben eine Zielstrebigkeit, die das freischwebende Phantasieren ausschaltet und rationale Planungsschritte forciert. Der junge Mensch gewinnt ›Halt‹, wie von außen häufig wahrgenommen wird. Ohne Zweifel sind beide Phasen wichtig. Erst aus einer experimentell durchlebten Periode des Abwägens heraus können bewußte Entscheidungen gefällt werden. Wer aber in der Phase des Abwägens verbleibt, wer sich nicht festlegen kann, wer nicht ›weiß was er will‹ gerät womöglich in Dauerkrisen.«⁷ Im Prinzip jedoch »geht es um den Aufbau von Perspektiven für die sinnvolle Gestaltung des Lebens auf persönlicher und gemeinschaftlicher Ebene.«⁸ Die Berufswahl spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Wofür der Mensch einen großen Teil seines Lebens einsetzen, ja wer er sein möchte, zeigt sich vorrangig in der Wahl des Berufes. Dabei ist es wichtig, daß Traumberufe am Ende der Kindheit aufgegeben und realistische Berufe angestrebt werden. Dies ist bekanntermaßen für Mädchen schwerer als für Jungen. Es hängt damit zusammen, daß sich die Steckenpferde der Jungen häufig sehr viel leichter in berufliche Aktivitäten umsetzen lassen als die Liebhabereien der Mädchen. Ein Junge spielt mit Autos. Er wird Automechaniker. Das ist eine klare Sache. Unzählige junge weibliche Wesen sind, wie empirische Untersuchungen gezeigt haben, Pferdeliebhaberinnen.⁹ Man müßte an jede zweite Straßenecke einen Pferdestall bauen, um ihnen den Traumberuf zu ermöglichen. Obwohl wir in den Realschulen und Gymnasien heute mehr Mädchen als Jungen haben und sie die größten Nutznießer der Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte sind, sind ihre Berufschancen geringer. Das hängt vorrangig, wie gesagt, an der Diskrepanz von Hobby und Beruf und daran, daß Mädchen in ihrer Berufswahl erstaunlich konservativ sind. Nur 10%, relativ zum Anteil der Jungen, wählen technische Berufe. Dazu der Ausschnitt aus einem Interview. Ein zwölfjähriges Mädchen, nach dem Entwurf ihres Lebens gefragt, antwortet so: »Als erstes gehe ich mal weiter in die Schule. Dann mache ich das Abitur. Danach gehe ich wahrscheinlich auf die Berufsschule. Ich möchte

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ A.a.O., S. 22.

⁹ Vgl. dazu a.a.O., S. 61 ff.

Reitlehrerin werden. Wenn ich dann die ganzen Schulen hinter mir habe, ziehe ich wahrscheinlich mit meiner Freundin und meiner Schwester zusammen. Wir drei wollen dann eine Ponyfarm gründen. Heiraten wäre auch drin. Es muß nur der richtige Mann sein, der, wenn es geht, auch etwas von Pferden versteht. Als Kinder würde ich gerne Zwillinge bekommen, wenn es geht, Mädchen. Aber es müßten zwei Kinder sein. Einen Hund (den ich schon immer haben wollte) würde ich mir dann auch kaufen, am besten wäre ein Cocker-Spaniel in braun. Die Ponyfarm würde ich aber trotz meiner Familie weiterführen. So stelle ich es mir in den nächsten 10 Jahren vor.«¹⁰

Wichtig ist in diesem Zusammenhang noch der Sachverhalt, daß Berufe heute durch persönliche Qualifikation erreicht werden können. Aus diesem Grunde sind eigene Planungsprozesse und eigene Anstrengungen besonders wichtig. Dabei kann es keinen Zweifel geben, daß die Eingliederung eines jungen Menschen in gesellschaftlich anerkannte Arbeitszusammenhänge unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen zur Stabilisierung der jungen Persönlichkeit den *stärksten* Beitrag leistet. Der natürliche Jugendegozentrismus der puberalen Ablösephase muß bis zum Ende der Adoleszenz überwunden werden. Die natürlichen Größenphantasien am Anfang der Entwicklungsperiode müssen abgearbeitet werden. Dies gelingt am besten im Kampf um einen realistischen Beruf. Ist dies nicht möglich, verspinnt sich der junge Mensch u.U. in eine Traumwelt, die er nicht mehr loslassen kann. Und genau aus diesem Grunde ist Jugendarbeitslosigkeit so gefährlich.

Im übrigen ist zu bedenken, daß der Gewinn beruflicher Identität an das arbeitsteilig gegliederte Beschäftigungssystem gebunden ist. Diesbezügliche Selbstfindung verlangt vom jungen Menschen eine erhebliche Anpassungsleistung. Es gilt, »das, was man will und kann, mit dem in Einklang zu bringen, was vom Arbeitsmarkt her möglich und notwendig ist.«¹¹ Im Prinzip geht es darum, diejenige Kompetenz zu entdecken und zu entwickeln, die im gesellschaftlichen Sinnzusammenhang von Nutzen ist. »Identitätsentwicklung heißt hier, herausfinden, was man können möchte, um so zu einer Selbstdefinition in dem, was man kann, zu finden.«¹² Diesbezügliche Identität wird nach dem Motto erreicht: »ich bin, was ich kann«.

¹⁰ A.a.O., S. 33.

¹¹ A.a.O., S. 24.

¹² Ebd.

IV. SINNFINDUNG IM ZUSAMMENHANG GESCHLECHTLICHER IDENTITÄT

Sinnerfahrung macht man in Sinnzusammenhängen. Die Gestaltung persönlicher Beziehungen im Zusammenleben von Frau und Mann birgt eine Fülle von Möglichkeiten: vom delikatesten Sinn bis zu auserlesenen Formen des Wahn-Sinns. Typisch für unsere Zeit ist die Vielfalt der Formen des Zusammenlebens: sie reichen vom institutionalisierten Eheverhältnis bis hin zu unverbindlichem Zusammensein solange Lust und Laune reichen. Der junge Mensch muß auch in dieser Hinsicht seinen Weg finden. Normalerweise beginnt der Weg als Irrweg und mündet dann u.U. in eine Lebensform ein, die trägt. Aber auch das ist nicht selbstverständlich. Das Grundmotiv dafür, daß sich ein Mensch mit einem Menschen des anderen Geschlechts verbindet, ist bekanntlich das Erlebnis der Liebe. Wer liebt, beginnt sich von seinem Partner her zu definieren. Er erlebt sich als Teil eines anderen und erlebt den anderen als Teil von sich. Dieses Erlebnis führt gewöhnlich zur Bereitschaft, sich persönlich mitzuteilen, Arbeiten zu koordinieren, die Last des Lebens gemeinsam zu tragen, und dieses Leben, zumindest partiell, gemeinsam zu gestalten.

Die Schwierigkeit des jungen Menschen, Partnerschaft heute sinnvoll zu gestalten, hängt im wesentlichen mit folgenden Sachverhalten zusammen. Zum einen bringt es die Pluralisierung der Lebensstile mit sich, daß junge Menschen sich auf eine Weise des Zusammenlebens vorbereiten müssen, die sie u.U. von Haus aus nicht kennen. Wenn der gegenwärtige Trend anhält, werden künftig 20-30% der jungen Leute eine Verbindung eingehen, die rechtlich nicht abgesichert ist. Im selben Trend liegt es zum andern, daß ein Drittel aller herkömmlich geschlossenen Ehen wieder geschieden wird. Das aber bedeutet, daß sehr viele Menschen damit rechnen müssen, daß sie in der zweiten Lebenshälfte außerhalb ehelicher Beziehungen und somit ohne einen verlässlichen, lebenslangen Partner leben müssen. Es ist die Frage, ob und wie man schon junge Leute auf dieses soziale Geschick vorbereiten sollte. Offensichtlich ist es für viele nicht unwichtig, die Kompetenz zu erwerben, mit instabilen Partnerbeziehungen fertig zu werden. Zum dritten zeigen empirische Untersuchungen deutlich, daß im Zentrum des Interesses junger Leute der Wille steht, eine erfüllende Partnerschaft im Sinne erfüllender Emotionalität zu erleben. Ihr Wille, eine Beziehung aufrechtzuerhalten, hängt vorrangig weder an materiellen Ansprüchen noch an moralischen Verpflichtungen, die man eingegangen ist. »Die permanen-

ten Optimierungsbemühungen um den bestmöglichen Partner«¹³ im Sinne zufriedenstellender Affektivität dürften jedoch der entscheidende Grund für die Brüchigkeit von Beziehungen sein.

Andererseits gibt es jedoch auch stabilisierende Elemente. So zeigen Jugenduntersuchungen der letzten Jahre, »daß männliche Jugendliche in den letzten Jahren zunehmend mehr Wert auf private Liebesbeziehungen, auf Kindererziehung und auf ein gelungenes Familienleben legen«¹⁴, während Mädchen die Berufsarbeit wichtiger geworden ist. Eine unverkennbare Annäherung der Geschlechter. Nach wie vor problematisch ist die Aufteilung von Berufsarbeit und Familienarbeit. Die allermeisten Jungen und Mädchen favorisieren das sogenannte Dreiphasenmodell: Berufsorientierung zunächst, Familienorientierung danach, erneute Berufsorientierung sodann. Die Last dieses Modells hat allerdings die Frau zu tragen. Denn sie muß im Zuge des jahrelangen Ausscheidens eine berufliche Dequalifizierung hinnehmen, die später schwer auszugleichen ist, während dem Manne nur eine »sanfte Korrektur« seines berufsorientierten Lebensplans abverlangt wird. Außerdem setzt dieses Modell eine langfristig stabile Ehe voraus.

Merkwürdig ist übrigens, daß Mädchen als künftige Partnerinnen im Vergleich mit den Jungen ein negativeres Selbstkonzept, ein geringeres Selbstwertgefühl haben und ihre Begabungen deutlich geringer einschätzen. In drastischer Weise bringen das die 20jährige Carlotta und die 18jährige Carola so zum Ausdruck. Zum Thema »Wenn wir den Mann von Welt für uns gewinnen wollen, müssen wir ...« schreiben die beiden:

- die Zähne zusammenbeißen und radikal abnehmen,
- uns das Vergnügen am Essen verbieten,
- problemlos sein,
- zierliche Füße,
- wohlgeformte Waden,
- enthaarte Beine,
- straffe Schenkel,
- knackige Hintern,
- abgezirkeltes Dreieck,
- flachen Bauch,
- keine spitzen Beckenknochen,
- einen möglichst großen, festen, nicht hängenden,

¹³ A.a.O., S. 94.

¹⁴ Ebd.

- glatten Busen mit rosigen Brustwarzen,
- sauber rasierte Achseln,
- samtiges Dekolleté,
- kleine Ohren mit weichen Läppchen,
- kleine, zierliche Nase,
- große, ausdrucksvolle Augen,
- lange Wimpern,
- feine Augenbrauen,
- strahlend weiße Zähne,
- sinnlichen Mund,
- warme Stimme,
- glänzende, füllige Haare,
- einen erotisierenden Duft haben,
- kurz: nicht wir sein!¹⁵

Es ist in sozialgeschichtlicher Perspektive die Hypothese gewagt worden, »daß die Frau am Modernisierungs- und Individualisierungsprozeß am stärksten teilgenommen hat.«¹⁶ Dennoch fällen Adolescentinnen durchweg negativere Urteile über sich selbst als ihre männlichen Partner. Offensichtlich kommt hier die Macht der Rollenklischees ins Spiel der Psyche. Pädagogisch und logotherapeutisch wichtig ist es jedoch, daß nicht einfach die Sinnfrage gestellt oder eine pauschale Wertediskussion geführt wird. Entscheidend ist, daß die Sinnfrage präzisiert wird; z.B. auch im Blick auf die Probleme, die mit dem Gewinn von geschlechtlicher Identität verbunden sind.

V. DIE SINNFRAGE IM ZUSAMMENHANG POLITISCHER IDENTITÄT

Sinnerfahrung macht man in Sinnzusammenhängen. Wichtig ist, daß junge Menschen nicht nur im persönlichen Bereich – im Beruf, in der Partnerschaft – Verantwortung übernehmen, sondern auch für das gesellschaftliche und politische System. Im Prinzip geht es um »die Herausbildung einer persönlichen Stellungnahme zur Gestaltungsform unserer gemeinsamen Lebensprobleme.«¹⁷ Politisches Denken setzt die Fähigkeit zu formalen Denkopoperationen voraus. Es entsteht zwischen dem 12. und 16. Lebensjahr.

¹⁵ A.a.O., S. 98-99.

¹⁶ A.a.O., S. 93.

¹⁷ A.a.O., S. 113.

Jedes politische System ist auf die Dauer auf die Zustimmung derer angewiesen, die es umfaßt. Diese Zustimmung ist jedoch nur zu erhalten, sofern politische Parteien Sinn-Angebote machen, die dem Bürger einleuchten. Dabei ereignet sich politische Identitätsbildung als Entscheidung für Sinn-Angebote in Form von Parteiprogrammen. Entscheidend ist, daß wir mit jungen Leuten so umgehen, daß sie dies entdecken können: Der Wille zum Sinn kann seine Entsprechung gerade auch im politischen Engagement finden. Dabei stellt sich politisches Engagement im Prinzip als der Wille dar, für eine menschenwürdige politische Ordnung Verantwortung zu übernehmen.

Auf die Frage: »Was sollte man mit Jugendlichen tun, die ›null Bock auf nichts‹ haben?«¹⁸, antwortet ein Hauptschüler des 8. Schuljahres: »... alle arbeitslosen Ausländer raus. Alle Verbrecher ins Bergwerk und radioaktiv injizieren. Und wenn die Lore nicht voll ist, gibt's kein Essen. Und wenn sie streiken, dann wird geflutet. Was wir dann billige Kohlen hätten.«¹⁹ Man kann sich fragen, wie solche Einstellungen entstehen. Dabei zeigen die empirischen Untersuchungen der rechtsextremen Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland, daß sich ihre Grundproblematik in verschiedenen *Sinndefiziten* zeigt. Dazu einige Anmerkungen:

a) Rechtsextreme Jugendliche leben im Gefühl des Ausgegrenztseins und hegen die Anschauung, jeder könne nur für sich selber sorgen. Sie erleben sich als Einzelkämpfer. Sie zeigen demzufolge auch eine deutlich niedrigere Empathie für die Probleme anderer Menschen. Sie leiden unter dem Mangel an Sinnerfahrung, vor allem an der Erfahrung, zusammen mit anderen etwas Sinnvolles zu tun.

b) Rechtsextreme Jugendliche erleben die politische Welt als einen chaotischen Lebensraum, der für sie undurchschaubar ist, und sehnen sich nach einer einfachen und übersichtlichen Welt, in der klare Autoritäten sagen, was gelten soll. Der Mangel an Sinn für das differenzierte Zusammenspiel der verschiedenen demokratischen Institutionen ist hier ganz offensichtlich. Letztlich handelt es sich um ein erhebliches Defizit an politischer Bildung, vor allem um einen Mangel an demokratischem Bewußtsein.

c) Rechtsextreme Jugendliche leiden unter normativen Defiziten. Das aber heißt: ihr ethisches Bewußtsein ist undifferenziert. Ihr Wertebewußtsein ist nicht so ausgeprägt, daß sie mit der politischen Realität angemessen umgehen könnten. »Damit sind die beiden zentralen Stützen einer mo-

¹⁸ A.a.O., S. 199.

¹⁹ Ebd.

ralischen politischen Kultur weniger ausgeprägt: Normen des gerechten und fairen sozialen Handelns und ›Mitleid‹ mit anderen. Sie [die rechtsextremen Jugendlichen, d.V.] suchen ferner vor allem einfache Lösungen für die eigene Binnengruppe unter Ausschaltung des ›Fremden‹ und ›Störenden‹.«²⁰

d) Im übrigen erleben rechtsorientierte Jugendliche gerade auch auf der Beziehungsebene erhebliche Sinndefizite. Sie leben nämlich in sozialen Umwelten, die in der Art des Umgangs pointiert autoritär sind. Das gilt sowohl für die Elternhäuser als auch für die Schulen der betreffenden jungen Menschen. »Der Einordnungsdruck ist hier im Durchschnitt höher (Eltern dulden häufiger keinen Widerspruch, gestehen weniger Freiheit zu, drohen häufiger mit Strafen, nehmen nicht immer so ernst, was die Jugendlichen sagen; Lehrer nehmen die Schüler ebenfalls nicht so ernst, es hat wenig Sinn, mit Lehrern über Entscheidungen zu verhandeln, die Jugendlichen werden häufiger angeschrien, Pünktlichkeit und Ordentlichkeit gelten als besonders wichtig, der Leistungsdruck wird als hoch wahrgenommen).«²¹

Das Beispiel der rechtsextremen Jugendlichen zeigt noch einmal deutlich, wie wichtig es ist, Logotherapie entwicklungspsychologisch zu differenzieren. Der logotherapeutisch arbeitende Pädagoge wird kaum etwas ausrichten, wenn er sich lediglich von der Wertorientierung des betreffenden Jugendlichen leiten läßt und ihn nun freisetzt, seine ureigensten Sinnmöglichkeiten zu entdecken. Es besteht nämlich die Gefahr, daß dieser junge Mensch sich bei seiner Sinnsuche von den widersinnigsten Vorstellungen leiten läßt und als Sinn identifiziert, was barer Unsinn ist, und ihm letztlich selbst schadet. Um in diesem Zusammenhang logotherapeutisch-pädagogisch wirkungsvoll zu arbeiten, ist es eben auch nötig, etwas über das Persönlichkeitsprofil rechtsextremer Jugendlicher zu wissen; das pädagogische Milieu, aus dem sie normalerweise stammen, zu kennen; die autoritäre Behandlung, die sie oftmals erfahren, sich bewußt zu machen, vom Bildungs- und Normdefizit, das sie kennzeichnet, zu wissen; ihre Unfähigkeit, sich einzufühlen und ihr Gefühl, ausgegrenzt zu sein, zur Kenntnis zu nehmen; kurz: die entwicklungspsychologisch zu buchstabierenden Bedingungs-elemente ihrer psychosozialen Situation zur Kenntnis zu nehmen und auch diese jungen Menschen unter Berücksichtigung ihrer Situation freizusetzen, wirklichen Sinn zu entdecken. Und das bedeutet immer: das zu entdecken, was das eigene Leben bewahrt und fördert und zugleich etwas für die Bewahrung und Förderung fremden Lebens austrägt.

²⁰ A.a.O., S. 207-208.

²¹ A.a.O., S. 205.

VI. SINNERFAHRUNG UND FREIZEITLICHER LEBENSSTIL

Die Zeit der Adoleszenz ist eine Zeit der Suche. Es gilt zu entdecken, wer man selber ist und sein möchte. Der Prozeß der Entdeckung ist ein innerliches Geschehen. Er hat imaginativen Charakter. Man entwirft von sich ein Bild. Das Bild zeigt, wer man sein möchte. Es ist innerlich. Es muß äußerlich werden. Und es kommt nach außen, sofern sich der Mensch ausdrückt. Die Weise des Ausdrucks ist potentiell in keinem Felde so individuell, so eigen, so eigen-artig, wie gerade im Felde der Freizeitgestaltung.

Man könnte die Grundaufgabe eines jeden Menschen im prägnanten philosophischen Begriff als Imagination und Expression von Eigentlichkeit fassen. Das heißt: die eigentliche Aufgabe des Menschen ist es, sich in derjenigen Gestalt zu entdecken, die er im Grunde ist, und diese Gestalt zum Ausdruck zu bringen. Der Mensch lebt in der Dialektik von Eindruck und Ausdruck. Er läßt sich von den Erscheinungen der Welt beeindrucken: z.B. von anderen Menschen, ihrer Weise dazusein, ihren Gedanken, ihrem Lebensstil. Er verarbeitet diesen Eindruck in seiner Tiefe. Und er bringt sich unter dem Eindruck der ihn umgebenden Welt selbst zum Ausdruck.

Es stellt sich die Frage, worin sich der Ausdruck eines Menschen zeigt. Die Frage verweist auf den Sachverhalt, daß Ausdruck an Medien gebunden ist. Der Mensch drückt sich aus im Medium seiner Sprache, im Medium seiner Kleidung, im Medium der Mode, im Medium seiner Körpergestaltung, im Medium seiner Musik, im Medium seiner Wohnung, im Medium seines Lebensstils überhaupt.

Da haben wir z.B. das »körperlich durchtrainierte Mädchen, das Aerobic betreibt, nur Rohkost ißt, kurze Haare trägt, bunte Strümpfe liebt, »Brigitte« und »Freundin« liest ...«²² Oder wir haben im Gegensatz dazu die »Frau, die vor allem alte Kleider trägt, Selbstgestricktes in Lila bevorzugt, sich makrobiotisch ernährt und wo immer möglich sich an Bürgerinitiativen beteiligt.«²³ Oder wir haben den jungen Mann, der in jeder Minute seiner Freizeit Motorrad fährt, Fußballspiele besucht, Feten mit viel Alkohol organisiert und sich mit seinen Kollegen trifft. In einer ganz anderen Weise drücken sich Jugendliche aus, »die viel lesen, den Hauptteil der Freizeit auf das Üben eines Instruments verwenden, Vorträge und Konzerte besuchen, selber Gedichte schreiben usw.«²⁴

Entscheidend ist, daß junge Menschen angeleitet werden, ihren *eigenen*

²² A.a.O., S. 251 f.

²³ A.a.O., S. 252.

²⁴ Ebd.

Lebensstil zu finden und Lust entwickeln, den ihnen angemessenen Stil zu entwickeln. Dabei ist zweierlei zu beachten. Ein Großteil der Jugendlichen steht unter dem rigiden Zugriff der Freizeitmanager. Sie lesen z.B. »Bravo« und die Entwicklung ihrer Ideen vom sinnvollen Leben stellt sich lediglich als Identifikation oder Teilidentifikation mit ebenso klischeehaften wie banalen Leitbildern dar. Zum andern ist es offensichtlich unter entwicklungspsychologischer Perspektive von Vorteil, wenn sich Adoleszenten nicht zu früh festlegen, vielmehr freigesetzt werden, beides zu sein: zielbewußt und suchend zugleich. In diesem Zusammenhang lohnt es sich, die empirischen Untersuchungen von H. Fend zu beachten. Er hat entdeckt, daß es im Prinzip unter Jugendlichen drei Konstruktionsstile gibt, Sinn ins eigene Leben zu bringen. Im ersten Falle geht es um diejenigen Jugendlichen, die sehr früh die Anschauungen, den Lebensstil, die Wertungsmuster ihrer Familie und der näheren sozialen Umgebung übernehmen, ohne sich kritisch-konstruktiv mit den *vorgegebenen* Normen des Lebensverständnisses und der Lebensgestaltung auseinanderzusetzen. Sie ersparen sich damit die Phase der Unsicherheit und einer langen Exploration. Im zweiten Falle handelt es sich um Jugendliche, die in geradezu aufwendiger Weise auf die Suche nach Sinn gehen, eine Fülle von diesbezüglichen Informationen verarbeiten, alternative Lebensstile gründlich studieren und abwägen, sehr langsam eine *eigene* Position erarbeiten und sich schließlich für ein prägnantes Lebensverständnis und einen prägnanten Lebensstil entscheiden. Im dritten Falle handelt es sich um diejenigen jungen Menschen, die man als die »Strukturlosen«, als die »Diffusen« bezeichnet hat. Sie verweigern sich der Notwendigkeit, auf Sinnsuche zu gehen, lassen sich treiben, werden zum Spielball der äußeren Umstände, wissen nicht, was sie wollen, haben keine Ziele und leben einfach in den Tag hinein. In psychohygienischer Hinsicht sind sowohl die zu früh Entschiedenen als auch die völlig Unentschiedenen besonders gefährdet. Im Vergleich zu ihnen zeichnen sich jedoch die sowohl zielbewußten als auch suchenden jungen Menschen durch folgendes aus: sie sind überdurchschnittlich sozial, sprachlich kompetent, kontaktfähig, durchsetzungsfähig, bildungsorientiert, politisch interessiert und beschäftigen sich in ihrer Freizeit mit besonders anspruchsvollen Themen. Das aber heißt, logotherapeutisch gesprochen, sie leben in der Entsprechung zu ihrem Willen zum Sinn in nachdrücklicher Weise.²⁵

²⁵ Vgl. dazu a.a.O., S. 320 ff.

VII. SINNERFAHRUNG IM ZUSAMMENHANG RELIGIÖSER IDENTITÄT

In den Gesprächen Jugendlicher spielen religiöse Themen eine untergeordnete Rolle. Ihre Religion in irgendeiner Form praktizierende Jugendliche sind in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen. Empirische Untersuchungen sprechen von 20% in der Stadt und 40% auf dem Lande. Religiöses Intensivengagement findet man noch an Mädchengymnasien in ländlichen Gegenden. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß sich gerade Adoleszenten mit den Grundbedingungen menschlicher Existenz in nachdrücklicher Weise auseinandersetzen. Und es ist auch nicht zu übersehen, daß Selbstfindung im Medium einer lebensfreundlichen Religion und Religiosität zu den besten Möglichkeiten eines humanen Lebensverständnisses und einer humanen Lebensgestaltung zählt. Gerade Adoleszenten stellen die pauschale Frage nach dem Sinn des Lebens gerne. Und es ist wichtig, so mit ihnen zu sprechen, daß sie den Sinn ihrer Frage nach dem Sinn des Lebens entschlüsseln. Nicht selten steckt hinter dieser Frage die Ahnung, daß menschliches Leben extrem riskiertes Leben ist und die Frage, wie man dennoch leben könne:

- Leben ist endlich. Wie kann man gelassen leben, obwohl der Tod in jedem Herzen mittickt?
- Die Ressource »Zeit« ist nicht regenerierbar. Setz dich eine Stunde vor das Pendel einer alten Uhr und mach dir bewußt, daß die Zeit eines jeden Zeitschlags, den du hörst, nie mehr wiederkommt. Wie aber können wir in der uns anvertrauten Zeit ganz, völlig, geistesgegenwärtig leben?
- Leben ist teilweise entfremdetes Leben. Wir wollen das Gelingen, wir schaffen häufig nur das Scheitern. Wir wollen Sinn, wir schaffen viel Wider-Sinn. Wir wollen Leben, wir schaffen den Tod. Wie kann man trotz dieser Widersprüche leben, ohne zu verzweifeln?
- Der Mensch ist Mikrokosmos. Verbund aller ontologischen Dimensionen. Gefährdet in allen ontologischen Dimensionen: durch Somatose, Krankheit im herkömmlichen Sinne, durch Psychose, durch Neurose, durch Fehlorientierungen in der geistigen Ebene. Wie kann man das ertragen?
- Oder: menschliche Existenz ist immer auch geheimnisvolle Existenz. Keiner weiß, woher er kommt. Letztlich. Wohin er geht. Letztlich. Aber er fragt nach dem »Woher« und dem »Wohin«. Vor allem dann, wenn er an der Grenze steht: wenn er leiden muß, wenn er kämpfen, wenn er sterben muß. Wer gibt Antwort? Antwort, die trägt!?

- Menschliche Existenz ist aber immer wieder auch ekstatische Existenz. Der Mensch macht nicht nur Erfahrungen der Tiefe, vielmehr auch Erfahrungen der Höhe. Dann stellt sich Erfüllung ein. Vielleicht das Gefühl grenzenloser Erfüllung in einem ewigen Moment. Wie geht er damit um?

Die Reihe der existentiellen Grunderfahrungen könnte verlängert werden. Die Reihe der korrespondierenden Fragen auch. Antworten geben die Religionen. Entscheidend ist, daß man erkennt, daß – um ein Beispiel zu geben – alle fundamentalen Traditionen der christlichen Religion sinnorientierte Traditionen sind. Sie wollen dem Menschen ein Lebensverständnis und eine Lebenspraxis ermöglichen, die seinem Willen zum Sinn entsprechen. Die Selbstfindung im Medium der Religion ist für Adoleszenten deshalb so wichtig, weil sie nur so zu einem Vertrauen ins Leben und zu einer Liebe zum Leben freigesetzt werden, die tragen. Ein Vertrauen, das die Augen vor dem Schatten des Lebens nicht verschließt. Zu einer Liebe, die die Welt, das Leben, den Menschen neben mir leiden mag, trotz allem.